



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Worte Luthers

Luther, Martin

Minden, 1913

Luther als Kämpfer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47226)

Luther als Kämpfer

Daß in der Welt so große Bosheit, Undankbarkeit, Verachtung, auch Verfälschung des göttlichen Wortes entsteht, nachdem das Evangelium nun wieder aufgegangen und der Antichrist offenbaret und zu Boden geschlagen ist; solches kommt daher, daß zuvor, ehe das Licht des Evangelii wieder an den Tag gebracht ist, die Leute die Sünde nicht also gesehen, noch erkannt haben. Nun aber, weil der helle Morgenstern aufgegangen ist und leuchtet, so erwacht die ganze Welt wie aus einem tiefen Schlaf und siehet die Sünde, welche sie im Schlaf und in der finsternen Nacht nicht sehen noch erkennen konnte. (Eischreden)')

Wenn mich der Teufel müßig findet und ich an Gottes Wort nicht gedenke, so macht er mir ein Gewissen, gleich als hätte ich nicht recht

*) Die „Eischreden“ sind zwanglose Gespräche, die der Reformator während der Abendmahlzeiten im Kreise seiner Familie und Tischgenossen führte. Sie sind später von seinen Schülern gesammelt und im Jahre 1566 von Johann Aurifaber erstmals veröffentlicht worden.

gelehret und die Regimenter zerstöret und zerrissen und gemacht, daß so viel Ärgernis und Aufruhr durch meine Lehre kommen sei. Wo ich aber Gottes Wort ergreife, so habe ich gewonnen Spiel, schütze mich wider den Teufel und sage also: Ich weiß und bin's gewiß aus Gottes Wort, das wird mir nicht lügen, daß diese Lehre nicht mein ist, sondern des Sohnes Gottes. Danach wehre ich mich mit dem, daß ich gedanke: Was fraget Gott nach der ganzen Welt, wenn sie auch noch so groß wäre? Er hat seinen Sohn zum König gesezet, will ihn die Welt nicht annehmen, so hat er ihn fest genug eingesezet in sein Reich, daß sie ihn nicht werden umstoßen, sondern wohl bleiben lassen müssen. Wird sich aber die Welt unterstehen und ihn vom Stuhl stoßen wollen, so wird er sie auch in einen Haufen werfen, daß sie in der Asche wird liegen müssen.

(Tischreden)

Ich habe den Papst, die Universitäten und alle Gelehrten und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt: die haben mich in die Bibel gejaget, daß ich sie habe fleißig gelesen und damit ihren rechten Verstand endlich erlange.

(Tischreden)

Solcher Mut muß da sein, der nichts danach frage, sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdammt und getödet ist, frei unerschrocken bekenne und öffentlich predige. Denn das ist des Evangelii Eigenschaft, daß es die törichte ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammet wird.

(Eischreden)

Also, sage ich, gehet die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit und ist doch in derselben Schwachheit so große mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen dafür entsetzen und dieselbe fürchten müssen. (Eischreden)

Der heilige Geist ist beherzt, verachtet den Tod und alle Fährlichkeit; er spricht: will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben, will er mich nicht reich haben, so will ich arm sein. Aber der böse Geist betrübet und schrecket zulezt, wenn er die Seinen lange frech, vermessen und sicher gemacht hat. — Fröhlichkeit kommt von Gott; Traurigkeit aber kommt vom Teufel.

(Eischreden)

Bist du schwach, glaube, so wirst du stark.
Bist du närrisch, glaube, so wirst du weise.

(Eischreden)

Es ist, wie jener sagte, da junge Wölfe feil waren, und einer fragte, welcher unter ihnen der frömmste wäre, sprach jener: Ist einer fromm, so sind sie alle fromm, einer ist wie der andere. Ist jener ein Mörder, Ehebrecher, Hurer, Trunkenbold, so bin ich ein Gotteslästerer fünf, zehn Jahre lang gewesen im Papsttum, da ich ein Mönch war mit Maßhalten. Es wäre besser, daß ich dafür ein Bubenwirt gewesen wäre, aber was geschehen ist, das ist geschehen; wer gestohlen hat, der stehle hinfort nicht mehr. (Eischreden)

Darum müssen wir nicht achten noch uns anfechten lassen, wie die Welt von uns urtheilet und was sie von uns hält. Denn was frage ich danach, was die Edelleute, Bürger und Bauern, die Geizhälse und Wucherer mich für einen Spott halten! (Eischreden)

Ist irgend eine Hölle, so muß Rom darauf gebauet sein; denn da gehen alle Sünden im

Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nämlich Gottes Verachtung, greuliche Abgötterei, sodomitische Sünden. (Eischreden)

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam; was der Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sei gut oder böse: vielmehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie eine Flaumfeder leicht wird sein, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen wie fein Silber. Diese Gliedmaßen und Finger, so wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer anderen Gestalt, aufs allerklärste.

(Eischreden)

Ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist alles traurig, was es siehet.

(Eischreden)

Schweig, leid, meid und vertrag;
Dein Not allein Gott klag!
An Gott nimmer verzag!
Dein Glück kommt alle Tag.

(Spruch aus den Eischreden)

Es gehört große Geduld dazu, so jemand etwas Guts tun will. Denn die Welt will Meister Klügling bleiben und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meistern und selbst nichts können. Das ist ihr Art, davon sie nicht lassen kann. (Sendbrief vom Dolmetschen¹⁾)

Wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolzieren und pochen mit den Eselsköpfen; und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmet, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen.

(Sendbrief vom Dolmetschen)

Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurechten, da will niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.

¹⁾ „Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen“ lautet der Titel einer Schrift, die Luther an den Nürnberger Prediger Benzeslaus Lind, einen seiner besten Freunde, sandte, mit der Bitte, sie zu veröffentlichen. Dies geschah im September 1530 ohne Namensnennung des Verfassers mit einem Vorwort Lincks.

Kann doch Gott selbst mit der Sonnen, ja mit Himmel und Erden noch mit seines eigen Sohnes Tod keinen Dank verdienen; sie sei und bleibe Welt des Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will. (Sendbrief vom Dolmetschen)

Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, wie die Esel tun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt danach fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. (Sendbrief vom Dolmetschen)

Weil nun die Sache im Grund selbst fordert, daß man sagt, allein der Glaube macht gerecht, und unserer deutschen Sprachen Art, die solches auch lehret also auszusprechen, habe dazu der heiligen Väter Exempel; und zwingt auch die Fahr*) der Leute, daß sie nicht an den Werken hangen bleiben und des Glaubens fehlen und

*) Fährnis, Gefahr.

Christum verlieren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lang her der Werke gewohnt und mit Macht davon zu reißen sind: so ist's nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöten, daß man aufs allerdeutlichste und völligste herausfage: allein der Glaube, ohn Werk, macht fromm. Und reuet mich, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe: alle und aller, also ohn alle Werk aller Geseß, daß es voll und rund herausgesprochen wäre. Darum solls in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papstesel toll und töricht werden, so sollen sie es mir nicht herausbringen.

(Sendbrief vom Dolmetschen)

Das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelion allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kommt, so ist's doch durch Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollt in alle Welt das Evangelion lassen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zwar durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache soweit in alle Land ausgebreitet, auf daß sein Evangelion ja bald fern

und weit Frucht brächte. Also hat er iht auch getan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Endchrishts Regiment aufdecken und zerstören. (An die Ratsherren, 1524)*)

Vollkommenheit und Unvollkommenheit steht nicht in Werken, macht auch keinen sondern äußerlichen Stand unter den Christen, sondern steht im Herzen, im Glauben und Liebe, daß, wer mehr glaubt und liebt, der ist vollkommen, er sei äußerlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laie. Denn Liebe und Glauben machen keine Sekten noch Unterschied äußerlich. (Von weltlicher Obrigkeit, 1523)**)

*) „An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ lautet der vollständige Titel dieser Schrift Luthers aus dem Jahre 1524.

***) „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei,“ eine Schrift über Rechte und Pflichten weltlicher Obrigkeit, die der Reformator dem Herzog Johann von Sachsen widmete.

Es gehet denn beides fein mit einander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich gnug tuest äußerlich und innerlich, zugleich Übel und Unrecht leidest und doch Übel und Unrecht strafest, zugleich dem Übel nicht widerstehst und doch widerstehst. Denn mit dem einen siehest du auf dich und auf das Deine; mit dem anderen auf den Nächsten und auf das Seine. An dir und an dem Deinen hältst du dich nach dem Evangelio und leidest Unrecht als ein rechter Christ für dich; an dem Anderen und an dem Seinen hältst du dich nach der Liebe und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten; welches das Evangelion nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut an anderm Ort. (Von weltlicher Obrigkeit)

Weil es denn einem Jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihrs Dings warten und lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. (Von weltlicher Obrigkeit)

Trebel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit einem Fußtritt oder mit einem Finger.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zu Gut gelebt und gesucht wird, verflucht alle Werk, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigen Lust, Nutz, Ehre, Gemach und Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gerichtet sind von ganzem Herzen.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Es ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und groß er sei; sondern man soll einen jeglichen hören und warten, durch welchen Gott reden und wirken wolle.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Ich freue mich von ganzem Herzen, daß mir um der besten Sache willen Böses widerfährt,

und bin nicht wert so heiliger Trübsal. Schon bin ich viel freier, da ich gewiß geworden bin, der Papst sei offenkundig als Antichrist und Stuhl des Satans erfunden. Nur möge Gott die Seinen erhalten, daß sie nicht durch seine gottlose Gestalt verführet werden.

(Brief an Spalatin, 1520)*)

Hier muß man weder nach Gefahr noch Wohlfahrt fragen, sondern dafür sorgen, daß wir nicht das Evangelium den Gottlosen zum Spott lassen; wir dürfen unsern Widersachern auch keinen Anlaß geben, daß sie glauben könnten, wir hätten nicht das Herz zu bekennen, was wir gelehrt haben, und fürchteten uns, unser Blut dafür zu vergießen. Der barmherzige Jesus wolle solche Feigheit bei uns und solche Ruhmredigkeit bei jenen verhüten.

(Brief an Spalatin)

Alles erwartet von mir, nur nicht Flucht und Widerruf; fliehen will ich nicht, widerrufen noch

*) Georg Spalatin, kurfürstlich sächsischer Hofkaplan und Geheimschreiber, einer der vertrautesten Freunde Luthers.

viel weniger. Darin stärke mich der Herr Jesus!
Denn ich könnte keins von beiden ohne Gefahr
der Frömmigkeit und der Seligkeit vieler tun.

(Brief an Spalatin)

Es dünkt mich, daß Satanas von meiner
Jugend an zuvor gesehen habe die Dinge, die
er nun leidet. Deshalb hat er mich umzubringen
und zu verhindern gerast und wütet mit soviel
Sunden, daß ich mich oft verwundert und gedacht,
ob ich's gar allein wäre unter allen Menschen,
die er antastet.

(Brief von der Wartburg an seinen Vater, 1521)

Es hat Gott gewollt, wie ich nun sehe, daß
ich der hohen Schulen Weisheit und der Klöster
Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung,
das ist aus vielen Sünden und gottlosen Werken
erführe, daß das gottlose Volk nicht wider mich,
ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte,
als der unerkannte Dinge verdammt. Darum
bin ich ein Mönch gewesen und noch; aber nicht
ohne Sünde, doch ohne Schuld und Vorwurf.
Denn Aberglauben und Gottesverachtung werden

in des Papstes Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch für große Geistlichkeit geachtet. — Was tut's dazu, ob ich eine Kappe und Platte trage oder ablege? S. Paulus spricht: Alle Dinge sind euer, aber ihr seid des Herrn Christi. Und ich sollte der Kappe eigen sein, und nicht vielmehr die Kappe mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöst, das denn die höchste und größte Vollkommenheit und Freiheit ist. — Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht Mönch, und eine neue Kreatur nicht des Papstes, sondern Christi. — Ob mich aber der Papst erwürgt und verdammt und jenseits der Hölle wirft, wird mich doch vom Tode nicht wieder aufwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Daß ich aber verbannt und verdammt bin, soll mein Herz und Wille sein, daß er mich nimmermehr absolviert. Denn ich hoffe, daß nahe sei der große Tag, da zerbrochen und niedergestossen wird werden das Reich des Irrtums und des Greuels. Und wollte Gott, wir wären's würdig, vom Papst zuvor verbrannt oder erwürgt zu werden, daß unser Blut möchte schreien und dringen sein Gericht, daß sein bald ein Ende würde. So wir aber nicht wert mit dem Blut zu bezeugen, so laßt uns allein ihn anrufen und bitten um die

Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mögen bekennen und zeugen, daß Jesus Christus allein ein Herr ist, unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit. (Brief an seinen Vater Hans Luther)

Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu tun. Ich hab Ew. Kurfürstl. Gnaden gnug getan, daß ich dies Jahr gewichen bin, Ew. Kurf. Gnaden zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ich's aus keinem Zag getan hab. Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß soviel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden. — Herzog Georg hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich wohl eine Zeitlang leiden. Ich will aber Ew. Kurf. Gnaden nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal

bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, Ew. Kurf. Gnaden wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urteil könnten von ihm wenden, das — ach, Herr Gott! — auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wär ausgericht.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1522)*)

So ist von außen Streit, von innen Furcht, und Gott sucht uns je gar hart heim. Das ist unser einiger Trost, den wir dem tobenden Satan entgegenhalten, daß wir nämlich zum wenigsten noch Gottes Wort haben, die gläubigen Seelen zu retten, wenn er auch schon die Leiber frißt. Wollet uns deshalb den Brüdern befehlen und selbst auch euch lassen befohlen sein und für uns beten, daß wir mögen des Herrn Hand tragen mit Standhaftigkeit und des Teufels Gewalt und List überwinden, es sei durch Tod oder Leben.

(Brief an Nicolaus Amsdorf, 1527)**)

*) Luther schrieb den Brief an Friedrich den Weisen in Borna auf dem Wege von der Wartburg nach Wittenberg.

**) Ein treuer Anhänger und Freund Luthers, der 1565 als Generalsuperintendent zu Eisenach starb.

Der Pappst und Kaiser, die Fürsten, Bischöfe und die ganze Welt hassen und zielen auf mich; aber das wäre noch nicht genug, wenn mich nicht auch meine Brüder plagten. Ja, meine Sünden, der Tod, der Teufel mit seinen Engeln toben sonder Maß und Ziel. Und was soll mich noch erhalten und trösten, wenn mich auch Christus verläßt, um dessen willen jene mir feind sind? Er wird aber nicht immerdar mich armen und elenden Sünder verlassen; denn ich achte mich für den geringsten unter allen Menschen.

(Brief an Justus Jonas, Prediger und Professor in Wittenberg, 1527)

Es ist doch dies verfluchte Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammertal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfährt, und ist des alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er kommt, und wecke uns mit Fröhlichkeit wieder auf.

(Brief an seinen Vater, 1530)

Meiner Gesundheit wegen habt keine Sorge, sie ist freilich unbeständig; aber da ich merke, daß es keine natürliche Krankheit ist, trage ich sie standhafter und verachte des Satans Faustschläge in meinem Fleisch. Vermag ich nicht zu schreiben und zu lesen, so kann ich doch nachdenken, beten und in der Weise gegen mich angehen; danach auch schlafen, vorher singen und spielen. (Brief an Philipp Melanchthon, 1530)

Es ist der Teufel hier außen selber mit neuen bösen Teufeln besessen, brennet und tut Schaden, das schrecklich ist. Meinem gnädigsten Herrn ist im Thüringer Wald mehr denn tausend Acker Holz abgebrannt und brennet noch. Dazu sind heute Zeitung, daß der Wald bei Werda auch angegangen sei, und viel Orten mehr; hilft kein Löschen. Das will teuer Holz machen. Betet und lasset beten wider den leidigen Satan, der uns sucht nicht allein an Seele und Leib, sondern auch an Gut und Ehre aufs allerheftigste. Christus, unser Herr, wolle vom Himmel kommen und auch ein Feuerlein dem Teufel und seinen Gefellen aufblasen, das er nicht löschen könnte. (Brief an seine Frau, 1540)

Ich möchte nicht erleben und sehen, daß Ihr oder einige der Unseren mir zuborkommt und mich hier in dieser falschen argen Welt, mitten unter den Teufeln, zurücklaßt; sonst müßte ich nach Eurem Abgang noch weiter Plage und Marter ausstehen, von denen ich mehr denn genug länger als zwanzig Jahr erduldet und erlitten habe; deshalb wäre ich wohl wert und hätte es wohl verdient, daß ich allen zuborkäme und im Herrn entschlief. So begehre und bitte ich, daß mich der liebe Gott an Euer statt krank werden läßt und mich ablegen heißt diese meine Hütte, die nun ausgearbeitet, ausgedient hat, die verzehret und kraftlos geworden und deshalb untüchtig ist; ich sehe es ja auch, daß ich niemand mehr nützlich bin.

(Brief an Friedrich Myconius, 1541)*

Die Ursach ist, daß ich gern wollt mit sein in dem Heer wider den Türken mit meinem armen Pfennig neben anderen, die es williglich geben, denn der Unwilligen ist sonst genug. Dazu daß ich ein Exempel wäre und die scheelen

*) Friedrich Myconius, protestantischer Theologe aus Gotha, der 1529 am Religionsgespräch zu Marburg teilgenommen hatte.

Augen nicht zu sehr neiden müßte, weil D. Martinus auch müßte geben. Und wer weiß, ob unser der Willigen Pfennige nicht Gott haß gefallen mit der armen Wittwe, die mit ihrem Scherflein mehr einlegte, denn die Reichen, und ich gern unter denen sein wollte, die auch mit leiblicher Tat dem Türken Schaden tun oder von ihm Schaden leiden würden. Denn wo ich nicht zu alt oder zu schwach wäre, möchte ich wohl persönlich unter dem Haufen sein; doch mein Gebet mit der Kirche Gebet längst zu Felde gelegen, darum daß ich Sorge, unsre Deutschen werden zu vermessen sein und zuvor ungebüßet den Feind verachten, der nicht zu verachten ist, als der alle Teufel in der Hölle bei sich hat und wo Gott nicht versöhnet bei uns sein wird mit seinen Engeln, ich wenig Hoffnung habe auf unsre Macht oder Rüstung.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1542)

Ich glaube, meine Krankheit ist das Alter, hernach Arbeiten und Kämpfe und vornehmlich die Faustschläge des Satans. Wider alles das kann mir die Arzneikunst nichts helfen. Doch gebe ich ihren Meinungen nach, damit sie nicht glauben, ich sei ein Feind meiner selbst, ob ich

gleich glaube, daß sie irren. Es ist um den faulen Schelm zu tun, den will ich dran wagen. Hilfts, so hilfts, denn der Kopf hat schon wieder ohne Ursache angefangen krank zu sein, ich glaube es ist der Teufel. — Die Welt ist Welt; ist Welt gewesen, und wird auch Welt bleiben, die nichts von Christo weiß und wissen will. Sie mag ihrem Wesen nachgehen. Daß doch Christus und wir auch nichts von ihr wüßten, als nur dieses, daß es nicht wahr sei und nicht geschehen werde, was die Welt weiß und will; weil geschrieben stehet: Aller lebende Mensch ist eitel, und du Herr verwandelst ihr Bild in Staub. Nichts destoweniger fahren sie fort zu wüten und täglich ärger zu werden, was uns den großen Trost gibt, daß der Tag nahe sei, da Gottes Ehre anbricht. Denn die unaussprechliche Verachtung des Wortes und das unaussprechliche Seufzen der Frommen zeigen, daß die Welt dahin gegeben sei, damit der Tag ihres Verderbens und unserer Erlösung beschleunigt werde.

(Brief an Amsdorf, 1543)

Wenn der Teufel könnte Frieden halten, so hätten wir auch mehr Frieden und weniger zu

tun, sonderlich so viel Unlust zu leiden. Aber wie dem allen sei, so haben wir den Vorteil, daß wir das liebe Gotteswort haben, welches uns in diesem Leben tröstet und erhält und jenes Leben der Seligkeit zusagt und bringt. So haben wir auch das Gebet, welches wir wissen, daß es Gott gefällt und erhört wird zu seiner Zeit. Solche zwei unaussprechliche Kleinode kann der Teufel, Türke, Papst und die Seinen nicht haben, und sind in dem viel ärmer und elender, denn kein Bettler auf Erden. — Das Alter ist da, welches an ihm selbst alt und kalt und ungestalt, krank und schwach ist. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er einmal zerbricht. Ich habe lange genug gelebt, Gott beschere mir ein selig Stündlein, darin der faule, unnütze Madensack unter die Erde komme zu seinem Volk und den Würmern zu teil werde. Achte auch wohl, ich habe das Beste gesehen, das ich habe auf Erden sollen sehen. Denn es läßt sich an, als wollte es böse werden, Gott helfe den Seinen! Amen.

(Brief an die Kurfürstin Sibylle von Sachsen, 1544)

Nun helf uns Gott und geb uns der Possaunen eine, damit die Mauern Jerichos wurden
Martin Luther 3

umgeworfen, daß wir diese strohernnen und papierenen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten losmachen, um Sünde zu strafen, des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Schuld wiedererlangen.

(An den Christlichen Adel deutscher Nation *)

Darum, wo es die Not fordert und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll darzu tun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Konzilium werde, was niemand so wohl vermag wie das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen und ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, sollen lassen frei gehen, wo es not und nuß ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Beginnen, so ein Feuer in einer Stadt aufginge, und jedermann sollte stille stehen, lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum,

*) „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, die berühmte Streitschrift Luthers vom Jahre 1520.

daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Haus anhöbe? Ist nicht hier ein jeglicher Bürger schuldig, die anderen zu bewegen und berufen? Wie viel mehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Argernisses sich erhebt, es sei an des Papstes Regiment oder, wo es wolle. Das gleiche geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen: da verdienet der Ehr' und Dank, der die andern am ersten aufbringt. Warum sollte der nicht Ehre verdienen, der die Christen erweckt und beruft? —

Des Teufels und Antichrists Gewalt ist's, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit, darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist mit Leib, Gut und allem, was wir vermögen. —

Christliche Gewalt vermag nichts wider Christum; wie St. Paul sagt: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu tun. Tut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Antichrists oder Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schloßen. — Wunder und Plagen beweisen nichts, sonderlich in dieser letzten, ärgsten Zeit,

von welcher falsche Wunder verkündet sind in aller Schrift. Darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nicht teilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche, teuflische Regiment der Römer verloren werden, und nicht täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt, so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden, was ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

Die weil denn solches teuflische Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyranei der höllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verderbet, sind wir hier schuldig, allen Fleiß aufzuwenden, solchem Jammer und solcher Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, wo sie am allerärgsten sind. Hängen wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten

wir freilassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag, und das alles in Christus' und St. Peters heiligem Namen? —

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Gleichwie von keinem andern guten Werk jemand soll ablassen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeschlagen, und im Streit niemand soll von seinem Vorteil weichen, oder zu streiten ablassen, er werde denn überwältigt.

(Brief an Johann Rühel *)

Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut, und höre es gerne; laßt es euch nicht wundern, als der ihr um etliche Jahr her wohl mehr gehört habt, wie man mich zuscholten und beredt hat in vielen Stücken, die alle mit der Zeit von ihnen selbst zunichte und zu schanden worden sind. Ich müßte viel Leders haben, sollt ich einem jeglichen sein Maul zuknäufeln. Es ist genug, daß mein Gewissen für Gott sicher

*) Dr. Johann Rühel war ein Schwager Luthers und Mansfelder Rat.

ist: der wird's wohl richten, was ich rede und
schreibe; es soll und wird so gehen, wie ich ge-
schrieben habe, da hilft nichts für.

(Brief an Johann Rühel)

Ach Gott, vom Himmel sieh darein
Und laß dich das erbarmen,
Wie wenig sind der Heiligen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr;
Der Glaub' ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Wiß erfindet.
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der and're das;
Sie trennen uns ohn' alle Maß
Und gleißen schön von außen.

Gott woll' ausrotten alle Lahr,
Die falschen Schein uns lehren,
Dazu ihr' Zung' stolz offenbar
Spricht: Troß! wer will's uns wehren?

Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir sehen, das gilt gemein;
Wer ist, der uns sollt' meistern.

Darum spricht Gott: Ich muß auf sein;
Die Armen sind verstöret.
Ihr Seufzen dringt zu mir herein;
Ich hab' ihr Klag' erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf den Plan
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen.

Das Silber durch's Feu'r siebenmal
Bewährt wird lauter funden.
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durch's Kreuz bewähret sein;
Da wird sein' Kraft erkannt und Schein
Und leucht't stark in die Lande.

Das wollst du Gott bewahren rein
Vor diesem argen Geschlechte,
Und laß uns dir befohlen sein,
Daß sich's in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher find't,
Wo diese losen Leute sind
In deinem Volk erhaben.

(Nach dem 12. Psalm gedichtet. — Aus „Geistliche Lieder“)

Aus tiefer Not schrei' ich zu dir;
Herr Gott erhör' mein Rufen;
Dein gnädig Ohren fehr' zu mir
Und meiner Bitt' sie öffne;
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd' und Unrecht ist getan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Tun umsonst
Auch in dem besten Leben;
Vor dir niemand sich rühmen kann.
Des muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein wertest Wort;
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen;
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

So tu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward
Und seines Gottes erharre.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden;
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

(Nach dem 130. Psalm gedichtet)
